Das Dunkle – psychoanalytische Perspektiven

Ulrich Lamparter

Online publiziert: 30. Mai 2018
© Springer Medizin Verlag GmbH, ein Teil von Springer Nature 2018

Das Dunkle. Diese Ausgabe des *Forum der Psychoanalyse* hat einen eigenartigen Themenschwerpunkt. Hell und dunkel sind keine genuin psychoanalytischen Begriffe. Sie bezeichnen eine grundlegende Polarität wie Tag und Nacht, oben und unten, rechts und links, nah und fern. Und doch ist „dunkel“ keine rein dichotome Kategorie: Es gibt Abstufungen. Das Tiefdunkle, in dem man die Hand nicht vor den Augen sieht, das Halbdunkel, in dem man sich – selbst einem Schatten gleichend – bewegen kann, die einbrechende Dunkelheit in der Dämmerung: Warte, bis es dunkel ist ...

Das Sehen im Dunklen ist überlebenswichtig. Die Stäbchen auf der Netzhaut des Auges, welche die Rezeptoren für das Sehen im Dunklen bilden, sind so sensibel, dass sie einzelne Lichtquanten registrieren können. Das Sehen in Farben wird über die Zapfen vermittelt und ist nur im Hellen möglich. Wird es dunkel, wird die umgebende Welt zur Ansammlung von Grautönen und Lichtpunkten. In der Nacht sind alle Katzen grau. Im Hellen wird der Sehsinn führend, im Dunklen haben wir ohne Licht nur Ahnungen. Wir müssen uns tastend und lauschend orientieren und sind viel mehr als im Hellen auf die Eigenwahrnehmung des Körpers angewiesen.

Das Dunkle macht Angst. Metaphorisch steht das Dunkle für das Gefährliche und bezeichnet alles, was das Licht scheut: dunkle Mächte, dunkle Gestalten, dunkle Räume bis zu Darkroom und Darknet. Hell ist dagegen der aufgeklärte Diskurs, der Licht ins Dunkle zu bringen vermag: Auch das Böse wird eher mit dem Dunklen verbunden; dunkel und schwarz sind auch der Tod und das Chaos. Ist auch das Unbewusste dunkel?

PD Dr. U. Lamparter (✉)
Rothenbaumchaussee 71, 20148 Hamburg, Deutschland
E-Mail: ulamparter@t-online.de

Das „Verdunkeln“ gehört nicht zu den klassischen Abwehrmechanismen, sondern beschreibt eine gängige Alltagspraxis, ein bewusstes Manöver, wie etwa in die Irre führen, verdecken. Es gab eine Zeit, in der man von Staats wegen „verdunkeln“ musste. So lange ist das noch nicht her. In dieser dunklen Zeit wurde auch die Psychoanalyse in das Dunkel der Gesellschaft gestoßen. Heute liegt für uns derzeit in heller Sicherheit lebenden Psychoanalytiker und Psychotherapeuten manches aus der bitteren gesellschaftlichen Realität im Dunklen. „Die im Dunklen sieht man nicht“, zitierte mir ein Grieche zur Zeit der Diktatur der Obristen aus der *Dreigroschenoper*, und ich schämte mich, weil ich mich von der griechischen Sonne hatte blenden lassen. Ich denke an eine türkischstämmige Gutachtenpatientin, die als kleines Mädchen tief in der dunklen Nacht mit der Mutter zum Putzen von Büros musste, in der Schule immer schier einschlief, ohne dass dies auf irgendeine Art aufgeheilt wurde, und die heute nun an einer massiven Erschöpfung leidet. Viele aus dem Dunkel der Gesellschaft erreichen unsere gut ausgeleuchteten psychoanalytischen Praxen nicht. Andere sind nicht daran interessiert, Licht in ihre eigene dunkle Welt zu bringen: Menschen, die sich nicht als bedroht oder gescheitert, sondern als höchst erfolgreich und raffiniert, wenn nicht als „stabiles Genie“ erleben und dabei das Dunkle auf der Welt in erschreckender Weise voranbringen. Andere meinen, das Licht der Aufklärung bekämpfen zu müssen, verstecken ihr eigenes Dunkel in der Religion und radikalisieren sich im vermeintlichen Kampf gegen das Dunkle der Welt, das sie von anderen verursacht sehen. Wieder andere haben sich auf der dunklen Seite des Lebens eingerichtet und suchen eher nach Gleichgesinnten als nach Veränderung.

So kommt unter dem Thema dieser Ausgabe des *Forum der Psychoanalyse* manches zusammen. Sie vereint Reflexionen über das Helle und das Dunkle von *Theodor Seifert* mit Überlegungen von *Michael Ermann* zur Psychodynamik des Terrorismus. *Ingrid Pflanzelt* nimmt den Leser mit in das Erstaufnahmefeld. Fallstudien von *Terje Neraal* über Anders Behring Breivik und von *Friedemann Pfäfflin* über den Kannibalen von Rotenburg zeigen, wozu die menschliche Psyche imstande ist, wenn das Dunkle obsiegt. Nicht zuletzt in der Politik scheinen gegenwärtig dunkle irrationale Kräfte entfesselt zu werden und – wieder – mehr und mehr die Oberhand zu gewinnen. Sigmund Freud steht dafür, diese mit kritischer Rationalität anzugehen und ihre primitiven affektiven Quellen zu benennen. Mancher Beleg ist heute sogar auf empirischem Wege möglich, etwa mit einer psycholinguistischen Analyse, wie im Beitrag von *Ulrich Lamparter* und *Erhard Mergenthaler* beim Vergleich der Antrittsreden von Barack Obama und Donald Trump gezeigt wird.

Es gibt auch Hoffnung; ein Beitrag von *Brauner et al.* (2018), der zunächst aus Platzgründen nur online erscheint, zeigt in einer empirischen Studie, dass Fremdenfeindlichkeit unter Mentalisierungsbedingungen abnimmt. Der Beitrag von *Veronika Grüneisen* schildert die intensive Suche nach Ausgleich in der Auseinandersetzung mit den dunklen Mächten der Vergangenheit bei den Nazareth-Konferenzen.

Schließlich: Ist es richtig, sich das Unbewusste „dunkel“ vorzustellen? Schwarze Materie soll alles ausfüllen, und doch sehen wir sie nicht. Dies erinnert an die Konzeptionen um den Todestrieb: eine still im Dunkeln wirkende Kraft, die uns erfüllt, ohne dass wir es merken. Doch wie machen sich seine Abkömmlinge und Derivate in Psychoanalysen bemerkbar? Davon handelt der Beitrag von *Jochen Lellau*. Vielleicht sollten wir uns in der Tat mehr um das „wirklich Dunkle“ kümmern – wie etwa

eine formal schlüssige und empirisch überprüfbare Konzeption des Todestribs zu entwickeln – als unauflösbar darüber zu streiten, ob man grundsätzlich nur mit mindestens vier Wochenstunden das Unbewusste „wirklich psychoanalytisch“ aufklären kann.

Interessenkonflikt U. Lamparter gibt an, dass kein Interessenkonflikt besteht.

Literatur

Brauner F, Goos C, Merz J et al (2018) Mentalisieren und Fremdenfeindlichkeit – eine Pilotstudie. Zur Gesellschaftskritik durch die moderne Psychoanalyse. Forum Psychoanal. <https://doi.org/10.1007/s00451-018-0307-1>

PD Dr. Ulrich Lamparter PD Dr. med. Dipl.-Psych., Psychoanalytiker (DPV). Nach langjähriger Tätigkeit an der Poliklinik für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf in eigener Praxis tätig. Arbeitsschwerpunkte: klinische Psychosomatik, Ausbildungsforschung, Kriegskindheit und familiäre Weitergabe traumatischer Erfahrungen. Mitherausgeber dieser Zeitschrift.